

Mit Weitblick im Weitblick bauen

Eine Motion fordert, dass im Westen von Solothurn ein klimaneutrales Quartier entsteht.

Fabio Vonarburg

Feldheim in Deutschland ist eine Sensation: Bereits seit 2010 gilt das Dorf mit 130 Einwohnerinnen und Einwohnern als klimaneutral. Durch die derzeitige Energieknappheit ist das mediale Interesse an Feldheim wieder gewachsen. Denn die Krise geht am Dorf vorbei, das energieautark ist. Nebst einem Solarpark produzieren auch 55 Windenergieeräder Strom und versorgen damit über 65 000 Haushalte.

Klar, Feldheim ist ein Extrembeispiel. Doch auch in der Schweiz gibt es Beispiele, dass klimaneutrale Überbauungen möglich sind. Wie etwa das Projekt «Am Aawasser» in Buochs im Kanton Nidwalden. Diese CO₂-neutral konzipierte Überbauung hat einen Autarkiegrad von 90 Prozent «und leistet damit einen aktiven Beitrag zur Energiewende», schreiben die Initianten.

Bauherrschaft in die Pflicht nehmen

Geht es nach dem früheren SP-Gemeinderat Klaus Koschmann, gibt es in Zukunft auch auf dem Weitblick-Areal solche CO₂-neutralen Überbauungen. Dazu hat er an der letzten Gemeindeversammlung eine entsprechende Motion eingereicht, die heute Dienstag im Gemeinderat diskutiert wird.

Darin fordert er, dass die Stadt im ihr gehörenden Weitblick-Areal dafür sorgt, «dass dort ein klimaneutraler Gebäudepark beziehungsweise ein ganzes klimaneutrales Quartier entsteht». Zu erreichen sei dies, indem dort Boden nur dann abgegeben wird, wenn die Bauherrschaft klimaneutrale Bauprojekte vorlege.

Koschmann hält fest: «Mit einem solchen 2050-kompatiblen Weitblick-Areal hätte die Stadt – neben dem Hybridwerk der Regio Energie Solothurn – einen weiteren energetischen



Derzeit läuft im Gebiet Weitblick die Sanierung des Stadtmistes.

Bild: Hans Peter Schläfli (3. November 2022)

Leuchtturm mit grosser Vorbildwirkung und würde zudem einen weiteren grossen Schritt hin zum angestrebten Energiestadt-Label Gold machen.»

Fast die Hälfte des heutigen Endenergiebedarfs in der Schweiz entfällt auf den Betrieb von Gebäuden, ein grosser Teil davon auf das Heizen mit Erdgas und Öl, schreibt Koschmann in der Begründung seiner Motion. Bis Ende 2050 müsse das Heizen oder Kühlen mit fossilen Energieträgern sowieso enden. Der frühere SP-Gemeinderat nimmt damit darauf Bezug, dass die Schweiz sich zum Ziel gesetzt hat, Treibhausgasemissionen bis dahin auf null zu reduzieren. Klaus Koschmann: «Deshalb sollten bereits heute keine Gebäude mehr neu gebaut werden, welche nicht vollständig klimaneutral sind.»

Im Weitblick-Areal ist die Versorgung mit Fernwärme aus der Kebag geplant. Nicht die ideale Lösung, findet Koschmann. Wegen der langen Zuleitung sei dies sehr teuer und ohne CO₂-Abscheidung direkt bei der Kebag zumindest suboptimal. «Wegen der hohen Anschlussdichte ist eine Fernwärmeversorgung im bereits gebauten Stadtbereich wirtschaftlich eh sinnvoller als bei der etappenweisen Überbauung des Weitblick-Areals», schreibt er im Vorstoss weiter.

Seine präferierte Lösung: wärmeautarke Häuser. Solche zu bauen sei heute kein Problem mehr. «Sei es durch Nutzung der Solarwärme oder sei es dadurch, dass durch entsprechende Bauweise überhaupt keine Heizung nötig ist, weil die Hausbewohnenden und ihre Aktivitäten ge-

nügend Wärmeenergie produzieren.»

Einige Entscheide wurden bereits gefällt

Stadtpräsidentin Stefanie Ingold empfiehlt in ihrer Stellungnahme, die Motion als nicht erheblich zu erklären. Dies begründet sie etwa mit bereits gefällten Entscheiden. So hat die Gemeindeversammlung die Erschliessung des Weitblicks mit Fernwärme bereits im Dezember 2015 beschlossen. In der Folge hat die Regio Energie bereits die Fernwärmeleitung von der Wengistrasse via Hermesbühlstrasse bis zur Gibelinstrasse realisiert. Es fehlt einzig die Verbindung zum Hubstandort auf der Rossallmend.

Zudem findet die Stadtpräsidentin die Fernwärme immer noch die beste Lösung: «Die

Fernwärmeerschliessung für den Weitblick bringt den grössten gesamtheitlichen Nutzen», schreibt sie. «Für das grosse zusammenhängende Areal macht der Ansatz mit einer Netzlösung mehr Sinn als Einzellösungen pro Gebäude.»

Weiter betont Stefanie Ingold, dass die Stadt die Erreichung der Ziele der 2000-Wattgesellschaft verfolgt. Das heisst: Bis ins Jahr 2050 will man null energiebedingte Treibhausgasemissionen, eine zu 100 Prozent erneuerbare Energieversorgung und der Primärenergieverbrauch pro Person auf 2000 Watt senken. Auch im Weitblick verfolge man konsequent diese Ziele, mit den dabei zur Verfügung stehenden Instrumenten – Energiekonzept, Rahmgestaltungsplan und Vergabekriterien.

Fehler im Artikel über die Mutthornhütte

Korrigendum Im Artikel vom 12. November über die Mutthornhütte wurden die Informationen aus der SAC-Abstimmungsbroschüre nicht korrekt wiedergegeben.

Es wurde geschrieben: «Die geologischen und glaziologischen Gutachten des 50-seitigen Dokuments führten die Experten zu zwei neuen, möglichen Standorten im Westen sowie Osten des Mutthorns. Welcher es dann sein soll, müsste auch noch entschieden werden.» Diese Aussage ist falsch. Die Gutachten wurden ausgewertet, der Entscheid für den Standort West ist bereits gefallen. In der Abstimmungsbroschüre steht denn auch: «Der Vorstand empfiehlt der Sektion aufgrund des aktuellen Kenntnisstandes, an der Hauptversammlung 2023 einem Neubau der Mutthornhütte am Standort West zuzustimmen.»

Im weiteren Textverlauf folgt eine weitere Falschaussage, nämlich: «Zur Diskussion stehen sodann drei Hüttentypen: 1. Ein Biwak als Stützpunkt für anspruchsvolle alpine Unternehmungen./ 2. Eine einfache Alpinhütte für geübte Berggänger/ 3. Eine Bergwanderhütte als Ausflugsziel für Wanderer und Etappenort für Bergsteiger.» Die Hüttentypen wurden in der Bedarfsanalyse aufgelistet und es wird argumentiert, warum es sich bei einem Neubau der Mutthornhütte um eine Alpine Bergwanderhütte handeln wird. Die Mitglieder werden also nicht über den Hüttentyp entscheiden.

Für die Fehler entschuldigen wir uns. (szr)



Die Mutthornhütte.

Bild: zvg

Adalbert Roetschi sorgt für die Wiederaufführung

Im Konzertsaal sang der Konzertchor Klavierwerke des deutschen Komponisten Robert Schumann – dem Leiter sei Dank.

Gundi Klemm

Die Musiksprache von Robert Schumann lässt sich am besten in seinen motivreichen Klavierwerken erfahren. Die von Pianistin aus Solothurn, Evelyne Grandy, interpretierten acht Fantasiestücke liessen seine poetisch verdichtete, farbige Kompositionen schon in diesen ab 1832 geschriebenen Frühwerken erleben.

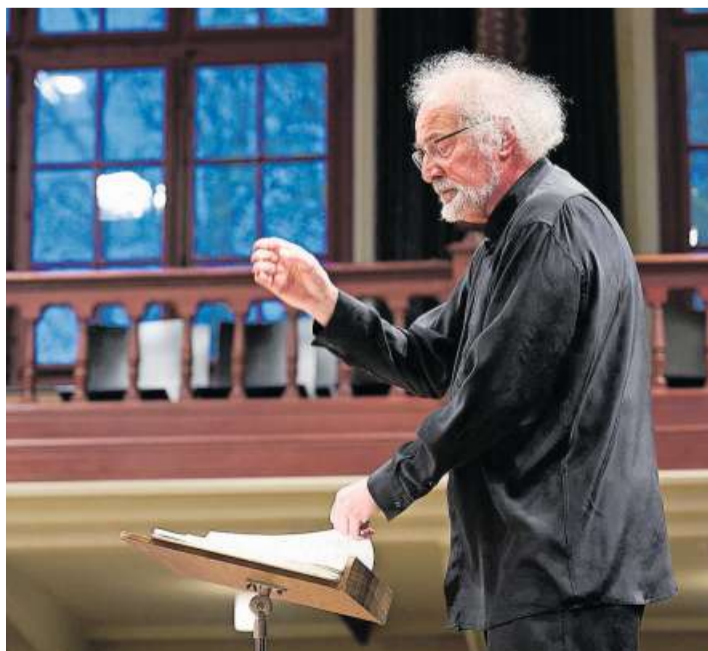
Virtuos und auswendig gespielte Einzelstücke

Der sehr sensibel agierende Schumann, der als Redaktor von Musikzeitschriften auch über eine viel beachtete literarische Stimme verfügte, setzte Empfindungen und Gedanken wie ein Seismograf in schwebenden, aber immer wieder kraftvoll

rhythmisch punktierten Klanggeflechten um.

Die Solothurner Pianistin Evelyne Grandy fesselte mit den virtuos und auswendig gespielten Einzelstücken, betitelt mit «Des Abends – Aufschwung – Warum? – Grillen – In der Nacht – Fabel – Traums Wirren – Ende vom Lied» ihr Publikum im Konzertsaal Solothurn, das sie anschliessend mit lang anhaltendem Beifall und Jubel bedachte.

1852 führte der in Zwickau geborene Schumann, der in Dresden und Leipzig gewirkt hatte, als Musikdirektor in Düsseldorf den romantischen Liedzyklus «Der Rose Pilgerfahrt» nach Texten des wenig bekannten Dichters Moritz Horn auf. Bei vielen Chören blieben diese begeistert aufge-



Adalbert Roetschi: Dirigent des Konzertchors der Stadt Solothurn.

Bild: José R. Martinez (9. April 2022)

nommene Komposition, die Solistenstimmen, Chor und die Klavierbegleitung jahrzehntelang beliebt. Dem Konzertchor und seinem Leiter Adalbert Roetschi ist es zu verdanken, dass dieses nach Art eines Oratoriums gestaltete Märchenspiel jetzt hier wieder aufgeführt wurde. Es spiegelt die Welt des 19. Jahrhunderts.

Auf ihr Bitten hin wird der Elfe «Rose» ihr Herzenswunsch erfüllt, mit den Menschen zu leben. Müllersleute nehmen die junge Frau anstelle ihrer gerade verstorbenen Tochter auf. Sie erlebt Liebesglück, ihre Hochzeit mit dem Förstersohn und die Geburt ihres Kindes. Doch dann ereilt sie der Tod.

Als Solostimmen fügten die beiden Sopranistinnen Anna Gitschthaler und Madlen Merz,

die Altistin Judith Lüpold, als «Erzähler» Tenor Luca Bernhard und Bassist Ulrich Eggmann ihre Rollen in die Dramatik der Handlung ein, die auch opernhafes Pathos aufschimmern lässt.

Chor gefiel in seiner Homogenität

Schumann, der die Poesie vieler bekannter deutschsprachiger Dichter nicht nur vertont, sondern mit seiner Musik in Aussage und Geist zum Leben erweckte, stattete nicht nur die Soli, sondern auch den Chor mit bezaubernden musikalischen Schöpfungen aus. Ob reiner Frauenchor oder Gesamtchor: Beide gefielen in ihrer Homogenität und feinen Steigerungsfähigkeit. Eine kurze Werkeinführung gab Nicole Rivar.